

Editorial

Verletzlichkeit: eine Frage für die Bildung

Jean-Louis Barbon¹

Warum die Verletzlichkeit zum Gegenstand der Reflexion in einer Zeitschrift machen, die sich der Bildung widmet?

Die Frage könnte paradox erscheinen. Hat Bildung nicht das Ziel, jedem Menschen zu ermöglichen, zu wachsen, seine Fähigkeiten zu entwickeln und sein eigenes Leben aktiv zu gestalten? Über Verletzlichkeit zu sprechen, könnte den Eindruck erwecken, den Blick auf das zu lenken, was fehlt, was schwächt oder was hindert.

Dennoch möchten wir in dieser Ausgabe von *Educatio* eine andere Perspektive eröffnen. Verletzlichkeit ernst zu nehmen bedeutet zunächst, unser Verständnis von Person, Beziehung und Bildung zu hinterfragen. Denn Verletzlichkeit ist nicht nur eine Situation, die einige Menschen betrifft: Sie gehört zur menschlichen Existenz. Wir sind Wesen, die Gefährdungen ausgesetzt und voneinander abhängig sind und die dazu berufen sind, ebenso zu empfangen wie zu geben. Wir werden zu dem, was wir sind, durch die Beziehungen, die uns vorausgehen und uns begleiten.

Diese Überzeugung entspricht einer der grundlegenden Einsichten des Personalismus. Die Person kann nicht auf ein autonomes Individuum reduziert werden, das durch seine Leistungen oder seine Fähigkeit zur Selbstgenügsamkeit definiert ist. Sie ist ein Wesen der Beziehung, der Verantwortung und des Engagements. Bei Emmanuel Mounier bildet sich die Person in der Offenheit gegenüber dem anderen und in der Teilhabe an einer menschlichen Gemeinschaft.

Die christliche Tradition verleiht dieser Reflexion eine besondere Tiefe. Die Menschwerdung offenbart einen Gott, der dem Menschen in seiner Lebenswirklichkeit begegnet, bis hinein in seine Zerbrechlichkeit. Sie lädt uns daher ein, unsere spontanen Vorstellungen von Macht und Erfolg neu auszurichten: Verletzlichkeit kann zu einem Ort der Gegenwart, der Beziehung und der Hingabe werden.

Diese Perspektive führt dazu, zwischen Verletzlichkeit und dem Prozess der Verwundbarmachung zu unterscheiden. Verletzlich zu sein gehört zu unserer menschlichen Existenz; verwundbar gemacht zu werden, kann aus sozialen, institutionellen oder zwischenmenschlichen Mechanismen hervorgehen. Bestimmte Praktiken können schwächen, demütigen, entwerten oder Menschen auf eine bestimmte Rolle festlegen. Andere können Vertrauen wiederherstellen, Selbstständigkeit fördern und jedem Menschen ermöglichen, seine Handlungsfähigkeit wiederzugewinnen.

Die Bildung steht damit vor einer wesentlichen Verantwortung: Was machen wir mit der Verletzlichkeit der Menschen, die uns anvertraut sind?

Diese Frage betrifft insbesondere die Schule. Sie kann ein Ort des Vergleichs, der Einordnung und manchmal des Ausschlusses sein; sie kann aber auch zu einem Raum der

¹ *Educatio*

Anerkennung und der Überwindung von Verwundbarmachung werden. Sie kann jedem Menschen vermitteln, dass er nicht durch seine Schwierigkeiten oder seine Ergebnisse definiert ist, sondern weiterhin fähig ist zu lernen, Fortschritte zu machen, beizutragen und Beziehungen einzugehen.

Die Frage der Verletzlichkeit führt dann ganz selbstverständlich zur Frage der Freiheit. Frei zu sein bedeutet nicht, allein zu sein. Freiheit entwickelt sich in Beziehungen, die ihre Ausübung ermöglichen. Einen verletzlichen Menschen zu begleiten bedeutet daher nicht, an seiner Stelle zu handeln, sondern ihm zu ermöglichen, seine eigene Handlungsfähigkeit zu entwickeln.

Diese Reflexion eröffnet den Weg zur Geschwisterlichkeit. In *Fratelli tutti* erinnert Papst Franziskus daran, dass niemand sich allein entwickelt und dass Geschwisterlichkeit zur Verantwortung wird, wenn die Verletzlichkeit des anderen uns betrifft. Bildung kann dann zum Lernen einer bewusst angenommenen gegenseitigen Abhängigkeit werden: zu entdecken, dass der andere kein Hindernis für meine Freiheit ist, sondern zu den Bedingungen meiner Menschlichkeit beiträgt.

In dieser Perspektive möchte *Educatio* das christliche Bildungserbe mit den gegenwärtigen Fragen der Bildungssysteme ins Gespräch bringen. Es geht weder darum, ein Erbe einfach zu wiederholen, noch darum, es als unveränderliche Erinnerung zu bewahren, sondern es an den gegenwärtigen Realitäten zu prüfen, um zu erkennen, was es zur Bildung von morgen beitragen kann.

Die Herausforderung ist zweifach: erben und erfinden. Ein Verständnis der Person übernehmen, das in jedem Menschen eine unveräußerliche Würde anerkennt; Bildungspraktiken entwickeln, die diese Überzeugung in die konkreten Wirklichkeiten von Schule, Universität und Ausbildung übersetzen können.

Eine Frage kann sich somit durch dieses Dossier ziehen: Erweitern oder verringern unsere Bildungspraktiken die Fähigkeiten des anderen?

Die Verletzlichkeit lädt uns daher nicht dazu ein, von einer unverletzlichen Menschheit zu träumen. Vielmehr erinnert sie uns an unsere gegenseitige Abhängigkeit und unsere Verantwortung. Sie lehrt uns, dass die Aufgabe der Bildung nicht darin besteht, jede Zerbrechlichkeit zu beseitigen, sondern Bedingungen zu schaffen, unter denen jeder Mensch wachsen, seinen Platz einnehmen und zur gemeinsamen Welt beitragen kann.

Gestalten Sie Ihren eigenen Leseweg!

Vorstellung der Nr. 17

Dieses Dossier stellt in einem ersten Teil, **„Verletzlichkeit: ein Weg zur Geschwisterlichkeit?“**, allgemeine Reflexionen vor, die dazu beitragen, die Vorschläge des Aufrufs zur Mitarbeit zu vertiefen. Ein zweiter Teil, **„Bildung in der Praxis“**, berichtet über Bildungs- und pädagogische Projekte oder Vorschläge, die mit dem Aufruf zur Mitarbeit verbunden sind.

Eine Rubrik **„Varia“** nimmt Texte auf, die indirekt mit dem Aufruf zur Mitarbeit verbunden sind oder andere Themen behandeln.

Schließlich bieten die beiden Rubriken „**Online**“ und „**Rezensionen**“ – je nach Ausgabe in unterschiedlichem Umfang – Lektüreempfehlungen und Internetressourcen des Redaktionskomitees oder von Freunden unserer Zeitschrift.

Dieses Dossier beginnt diesmal mit einem „**Prolog**“, der Quellentexte vorstellt, die unsere Lektüre in weiter gefasste theologische und anthropologische Perspektiven einordnen.



Wir eröffnen diese Ausgabe mit einem Artikel, der zeigt, wie indische katholische Hochschulen Erfahrungen von Verletzlichkeit in strukturierte Wege der Solidarität und der bürgerschaftlichen Verantwortung verwandeln können.

Ein Team des Institut Catholique de Paris widmet sich insbesondere dem Prozess der Verwundbarmachung in Gesundheits- und Bildungseinrichtungen sowie dem Umgang der Institutionen mit diesen Prozessen.

Géraldine Maugars befasst sich mit einer angemessenen Rezeption der Verletzlichkeit, die den Menschen nicht auf seine Schwächen reduziert. Damit möchte sie die Debatte über Sinn und Bedeutung der Geschwisterlichkeit bereichern.

Bruder André Pierre Gauthier, ein Lasallianer, nimmt eine erneute Betrachtung der lasallianischen Bildungstradition vor und untersucht deren Fähigkeit, Schülerinnen und Schüler dabei zu unterstützen, ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten zu verwirklichen.

Cristophe Lemardelé führt uns anhand einer Exegese des Vaterunsers in eine christliche Anthropologie der Verletzlichkeit ein.

Jean Louis Barbon aus dem Team von Educatio versucht, die Prozesse der Verwundbarmachung sichtbar zu machen, und eröffnet Perspektiven für eine Schule der Geschwisterlichkeit.



Die Rubrik „**Bildung in der Praxis**“ beginnt mit einem französisch-quebecischen Dialog, der von einem Team des Institut Catholique de Paris geführt wird. Dabei wird der Begriff der inklusiven Schule hinterfragt und untersucht, welche mehrdimensionalen Umweltbedingungen die Situation der Schülerinnen und Schüler voraussetzt.

Die von einem Toulouser Team (ICT) vorgestellte Praxis des Co-Teachings zeigt deren Potenzial und Relevanz für die Anpassung pädagogischer Praktiken.

Ausgehend von einem lasallianischen Kontext untersucht Fabrice Deroissart die mitunter negativen Auswirkungen einer stark ausgeprägten Identität, die die Fähigkeit der katholischen Bildung zur Gastfreundschaft infrage stellt. Ausgehend von seinen Erfahrungen vor Ort unterbreitet er Vorschläge.

Auch Lehrkräfte können verletzlich oder verwundbar gemacht sein, wie Eric De Rus, ein neurodivergenter Lehrer, zeigt. Ausgehend vom Denken Edith Steins geht es darum, die eingesetzten Prozesse der beruflichen Anpassung zu verstehen.

Izabella Gombkötő-Lombár vom protestantischen István-Benkő-Gymnasium in Budapest stellt unterschiedliche Ansätze zum Umgang mit schulischer Verletzlichkeit in den Zusammenhang mit kollaborativen und gemeinschaftsorientierten Vorgehensweisen.

Eva Gyarmathy vom Apor Vilmos Catholic College in Ungarn stellt einen originellen Zusammenhang zwischen den kognitiven Funktionsweisen neurodivergenter Schülerinnen und Schüler und jenen her, die durch die digitale Welt gefordert oder hervorgebracht werden. Was, wenn diese „verletzlichen“ Schülerinnen und Schüler die Schlüssel zum Lernen von morgen in Händen hielten?

Szilvia Moldován aus Budapest schlägt ein bereits erprobtes pädagogisches und soziales Modell vor, das soziale Unterschiede als Chance für Engagement und Solidarität im Lernen begreift.

Carmen María González Bermejo, Lehramtsstudentin in Murcia, Spanien, formuliert pädagogische und bildungsbezogene Vorschläge, die die körperlichen und psychologischen Dynamiken von Jugendlichen berücksichtigen.

Pour citer cet article

Référence électronique

Jean-Louis Barbon, « Editorial. Verletzlichkeit: eine Frage für die Bildung », *Educatio* [En ligne], n°17 | 2026. URL: <http://revue-educatio.eu>

Droits d’auteurs

Tous droits réservés